

Alltagschristen, Humanisten, moderne Kirchenchristen und eine grosse Vielfalt in der religiösen Landschaft

In der katholischen Kirche der Schweiz gibt es kultursoziologisch bestimmte Milieus, die sich untereinander nicht verstehen. Dies ein Abbild der Gesellschaftlich. Zu zehn gesellschaftlichen Milieus der Sinus-Studie® von 2016 lesen Sie einen Text in der regekult-Rubrik *Mikroskop* unter Gesellschaft: ["Wie sich unsere Gesellschaft in Milieus unterteilt"](#). Es fehlen dort jedoch Bezüge zur Religionssoziologie.

In diesem Text von 20 Seiten schaue ich auf **religionssoziologische Studien**. Sie werden seit 1989 systematisch erstellt. Das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) in Sankt Gallen, die Universität Lausanne und das Nationale Forschungsprogramm 58 des Schweizerischen Nationalfonds befassten sich mit der religiös-kirchlich-gesellschaftlichen Praxis. Ausserdem veröffentlicht das Bundesamt für Statistik seit 2010 aktuelle Daten zur Religionslandschaft der Schweiz.

Hier die Übersicht über Veröffentlichungen, auf die ich kurz eingehe:

Drei Studien von SPI und UNIL 1989 – 1999 – 2007-2011

1989 führte das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Religionssoziologie der Universität Lausanne (UNIL) die erste gross angelegte Studie zur Religiosität in der Schweiz durch. Ihr Titel, 1993 erschienen:

- „JedeR ein Sonderfall? Religion in der Schweiz: Ergebnisse einer Repräsentativbefragung“ von Alfred Dubach und Roland Campiche (Hg.)

Die zweite „Sonderfallstudie“ von 1999, 10 Jahre später, führte zu 2 Publikationen:

- „Die zwei Gesichter der Religion. Faszination und Entzauberung“ von Roland Campiche, 2004 erschienen.
- „Ein neues Modell von Religion. Zweite Sonderfallstudie – Herausforderungen für die Kirchen“ von Alfred Dubach und Brigitte Fuchs, 2005 erschienen.

Resultate einer dritten Studie – zwischen 2007 und 2011 im Rahmen des NFP 58 durchgeführt, siehe nächsten Abschnitt – wurden publiziert unter der Überschrift

- „Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft. Vier Gestalten des (Un-) Glaubens“ von Jörg Stolz, Judith Könemann, Mallory Schneuwly Purdie, Thomas Englberger und Michael Krüggeler, 2014 erschienen.

Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft (NFP 58)

Das Nationale Forschungsprogramm von 2007 bis 2011 im Projekt "Religiosität in der modernen Welt" untersuchte das Verhältnis von Schweizer Christinnen und Christen zur Religion. Das Themenheft IV präsentierte im November 2011 Resultate.

Vielfalt an Praktiken und Glaubensformen 2014

Das Bundesamt für Statistik legte 2016 erste Ergebnisse einer Erhebung zur Sprache, Religion und Kultur von 2014 vor. Deren Überschrift: Religiöse und spirituelle Praktiken und Glaubensformen in der Schweiz.

Aktuelle Tendenzen und eine langfristige Einschätzung

Schliesslich schaue ich auf aktuelle Tendenzen in der Religions-Szene und lasse von Medard Kehl mit drei spirituellen Kirchenbildern Veränderungen einschätzen.

Erste Sonderfall-Studie von 1989: JedeR ein Sonderfall?

Soziologisch interessant ist der Versuch einer Typologie religiöser Orientierungen in der Schweiz von 1989. Es geht dabei nicht um individuelle Befindlichkeiten, sondern um die Beschreibung sozialer Zusammenhänge. Ich halte mich sehr knapp. Die 381 Seiten des Buches liefern viele Details und Fragestellungen.

Fünf Typen wurden 1989 gemäss ihres Selbstverständnisses erfasst:

- exklusive Christen 07 Prozent
- allgemein-religiöse Christen 25 Prozent
- religiöse Humanisten 51 Prozent
- Neureligiöse 12 Prozent
- Humanisten ohne Religion 04 Prozent

Als christlich deuten sich die ersten beiden Typen. Eine Zwischenstufe nimmt der 3. Typ ein, während die letzten beiden das Christentum ablehnen. Festgestellt wird, dass religiöse Orientierungen in Form einer "Bricolage" vorliegen, einer Bastelarbeit, einer Fleckerlteppichnäherei.

Im Unterschied der Konfessionen wiesen Reformierte (10%) einen doppelt so hohen Anteil an "Exklusiven Christen" auf wie Katholiken (3%), während der Anteil "Allgemein-religiöser Christen" bei Katholiken (34%) entsprechend höher lag als bei Reformierten (18%). Dieser Unterschied verdankt sich laut Studie so gut wie ausschliesslich den Sonntagskirchgängern.

Die Kirchenbindung ist in der neuesten Zeit **eine selbstbestimmte Angelegenheit**. (Der Buchtitel "JedeR ein Sonderfall?" könnte darum statt mit Fragezeichen mit einem Ausrufezeichen versehen werden.). Die Selbstbestimmung wird 1989 klar herausgearbeitet. Dazu wurden **4 Typen bei der Mitgliedschaftsmotivation** ausgemacht:

- Typ Anhänger*in 19 Prozent der Kirchenmitglieder
- Typ Anhänger*in / Kunde*in 23 Prozent
- Typ Kunde*in 33 Prozent
- Typ Mitglied 24 Prozent

Alfred Dubach vom SPI nennt in seinem Nachwort unter der Überschrift "Es bewegt sich alles, Stillstand gibt es nicht" (Zitat von Jean Tinguely) wichtige Haltungen in Gesellschaft und Kirchen, die aus der Studie hervorgehen:

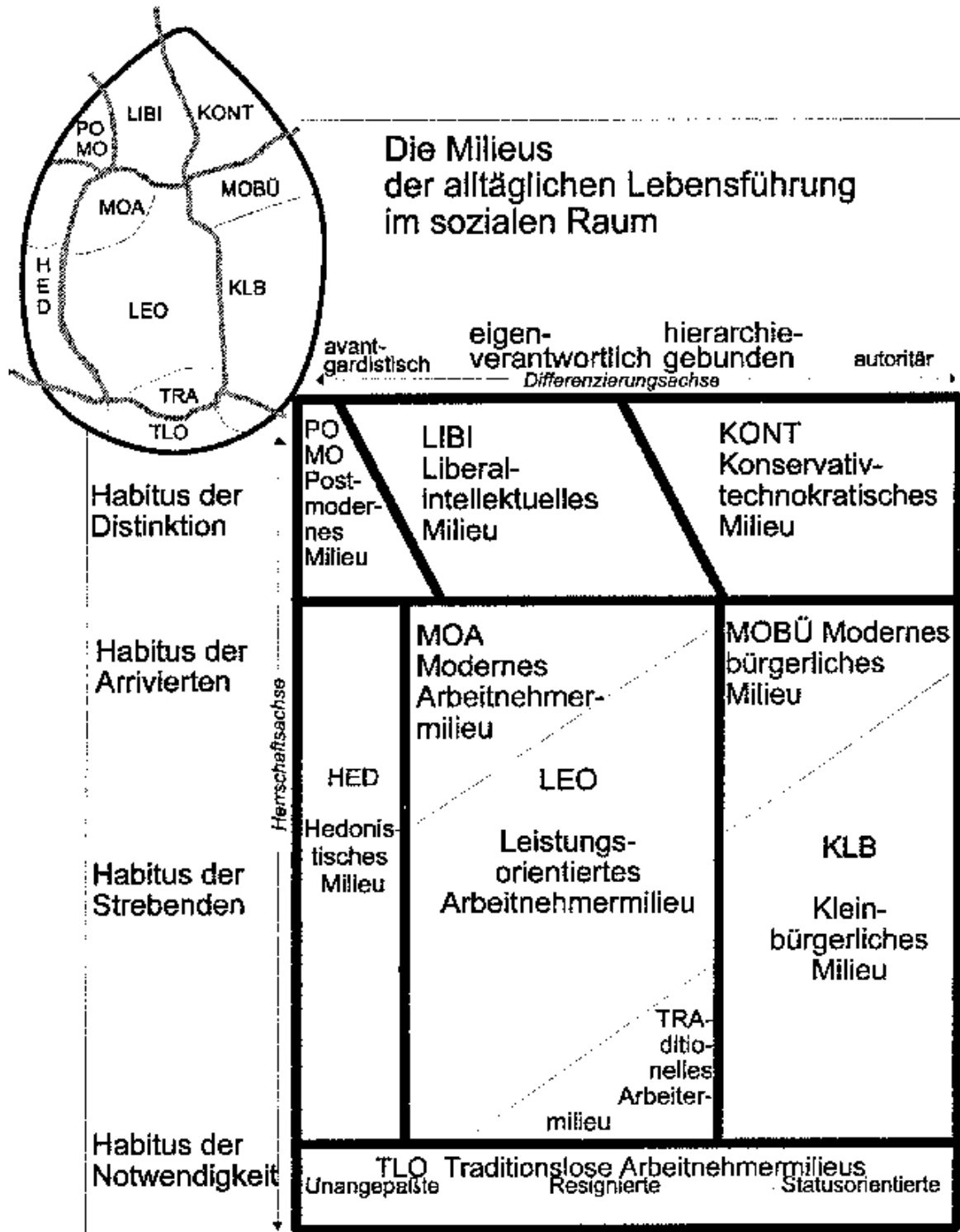
- Option für Pluralität
- De-Institutionalisierung der Religion
- "Bricolage" als dominante Sozialform von Religion
- Pragmatisierung des Kirchenbezuges
- Postkonfessionalität

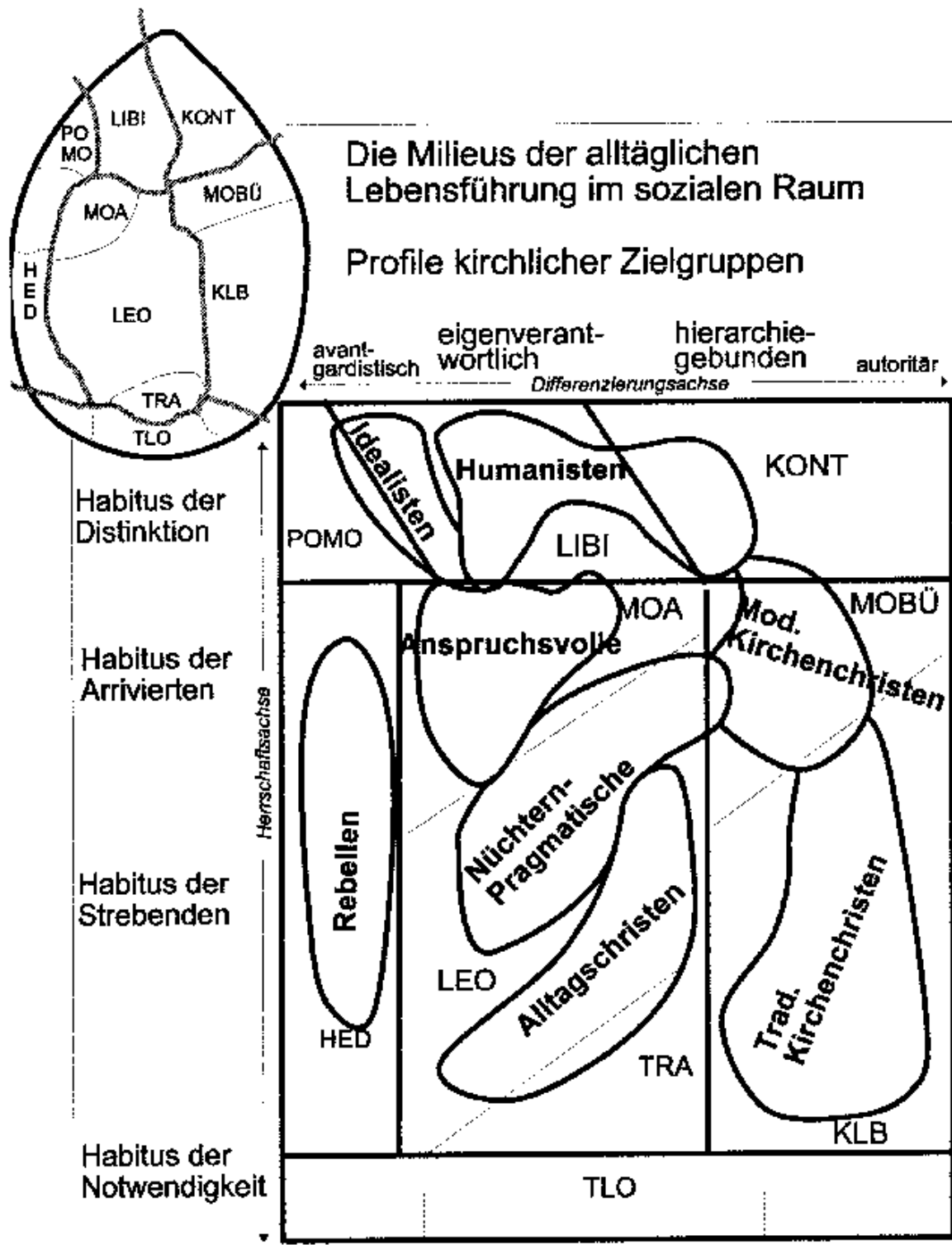
Alfred Dubach schliesst sein Nachwort mit der Kurzformel:

"Von institutionell festgelegter und vorgegebener, kollektiv-verbindlicher, konfessionell-kirchlich verfasster **zu** individualisierter, entscheidungsoffener, selbstreflexiver, pluri-former Religiosität.

Exkurs

"Profile der Seelsorge als Antwort auf aktuelle Bedürfnisse" – unter diesem Titel hielt Alfred Dubach vom SPI am 11. März 2002 in Zürich ein Referat, bei dem ich zuhörte. Er zitierte eine Studie der Universität Hannover von 1999 zu sozialen Milieus. Über die Milieus der alltäglichen Lebensführung legte er Profile kirchlicher Zielgruppen.





!

PS: Aufschlussreich wäre nun ein Vergleich der 10 Sinus®-Milieus in der Schweiz von 2016, die ich in meinem Artikel "Soziale Milieus zeigen Abgrenzungen" in der Rubrik "Mikroskop" im Kapitel "Gesellschaft" zitiere, mit aktuellen religiösen Milieus, eine präzisere Neufassung der Hannover-Studie von 1999. Bisher fehlt hier meines Wissens eine solche Art der Zuordnung bei Religionssoziologen in der Schweiz.

Zweite Sonderfall-Studie von 1999: ein neues Modell von Religion

Die zweite Sonderfall-Studie 1999 zur religiösen Situation in der Schweiz knüpft an die erste Studie von 1989 an. Zehn Jahre später fällt eine neue Art des Umgangs mit Religion auf, vor allem bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Es braucht nun ständig kommunikative Selbstvergewisserung, nichts ist mehr "normal". Denn auch Bedingungen der Gesellschaft haben sich verändert. Das färbt ab.

In Bezug auf das Themenfeld Religion zeigen sich zwei Gesichter: **Faszination und Entzauberung** (zwei genauere Bezeichnungen als die geläufigen Säkularisierung und Individualisierung). Es fand eine Dualisierung statt. Das gilt ebenso für soziale Bindungen.

Wiederum wurde die religiöse Topographie der Schweiz untersucht. In der Analyse bilden sich **5 verschiedene religiöse Typen** heraus.

	Bevölkerung	Protestanten	Katholiken
▪ Exklusive Christen	12,0%	11,5	11,7
▪ Synkretische Christen	23,7%	18,3	30,2
▪ Neureligiöse	23,2%	25,9	20,0
▪ Religiöse Humanisten	25,9%	28,0	27,2
▪ Areligiöse	15,2%	15,4	10,8

Bei exklusiven und synkretischen Christen spielt Religion eine wichtige Rolle im Leben. Letztere sind ebenso empfänglich für Orientierungsangebote neureligiös-esoterischer Art. Es sind Wanderer zwischen unterschiedlichen religiösen Welten, individuell gewählt.

Neureligiöse neigen z.B. einer ausserchristlich-religiösen Todesdeutung und einem neureligiösen Humanismus zu. Es geht um Bewusstseinsweiterung und die Suche nach Ganzheit in einer widersprüchlichen Welt.

Religiöse Humanisten anerkennen eine übernatürliche Wirklichkeit, ohne aber an ein Weiterleben nach dem Tod zu glauben. Sie vertreten ein Menschenbild in der kulturellen Tradition des Christentums und gleichzeitig ein Weltbild im Horizont des New Age. Es ist mehr ein "Ahnem um Gott" als ein "Glauben an Gott". Man könnte sie als Durchschnittschristen bezeichnen.

Areligiöse sympathisieren mit einer religionsfreien Lebensführung. Sie beziehen sich zur Bewältigung von Kontingenzerfahrungen (= alles ist Zu-Fall) ausschliesslich auf sich selbst.

Was zeigt die zweite Sonderfallstudie?

Religion lässt sich weniger in ein eindeutiges Schema pressen. Sie ist kein fest umrissener Komplex von Einstellungen und Verhaltensweisen mehr. Die Lösung von Sinnfragen liegt bei den einzelnen Menschen selbst. Religiöse Eindeutigkeiten werden vermieden. Doch kann weder von einem Ende des Christentums noch von einer areligiösen Gesellschaft in der Schweiz gesprochen werden. Religion verschwindet nicht, löst sich aber von Festlegungen durch die Kirchen. (Fast) jedeR ein Sonderfall – das bestätigt sich.

Wie sieht die **Verbundenheit** mit den Kirchen aus?

Dazu ermittelt die Studie von 1999 **vier** Mitgliedschaftstypen:

- | | | |
|---|-------|--------------|
| ▪ Institutioneller Mitgliedschaftstyp | 22,9% | (1989: 21,7) |
| ▪ Rituellem Typ mit hoher Kirchlichkeit | 22,0% | (1989: 22,5) |
| ▪ Rituellem Typ mit loser Kirchlichkeit | 31,9% | (1989: 31,5) |
| ▪ Generalisierter Typ | 23,3% | (1989: 24,2) |

Nach der Volkszählung 2000 gehören 71,1% der Wohnbevölkerung einer der beiden grossen Volkskirchen an. Die anderen Religionsgemeinschaften weisen kleine Mitgliederzahlen auf: die islamischen Gemeinschaften 4,3%, die christlich-orthodoxen Kirchen 1,8%, die christkatholische Kirche 0,2%, andere christliche Gemeinschaften 0,2%, die jüdische Gemeinschaft 0,2%, nicht-christliche Kirchen und Gemeinschaften 0,8%.

Der institutionelle Mitgliedschaftstyp identifiziert sich überdurchschnittlich mit Werten und Zielen der Kirchen. Er schätzt gemeinsam geteilte Überzeugungen, Werte und Verhaltensweisen. Ein Teil dieses Typs lebt eine selektive Loyalität.

Der rituelle Mitgliedschaftstyp mit total 53,9% nennt Riten bei Lebenswenden als Hauptgrund für die Kirchenmitgliedschaft. Taufe, Erstkommunion, Firmung / Konfirmation, Trauung, Beerdigung beziehen sich auf die individuelle Lebensgeschichte. Sie ist eingebunden ist eine lange Tradition.

- **Der Typ mit hoher Kirchlichkeit** schätzt das Zusammensein von institutioneller und ritueller Bindung. Die Mitgliedschaft ist unproblematisch. Sie gibt soziale Beheimatung.
- **Der Typ mit loser Kirchlichkeit** legt Wert auf sakramentale Begleitung bei Lebenswenden. Geringe Bedeutung messen sie hingegen den Deutungen und Interpretationen des Daseins durch die Kirchen bei. Die rituellen Handlungen werden durch die Mitglieder selber interpretiert. Pfarreiliche Aktivitäten sind aber nicht wichtig. Punktuelleres Interesse genügt.

Der generalisierte Mitgliedschaftstyp ist über die Eltern zum Kirchenmitglied geworden, ohne dass die Mitgliedschaft im Lauf des Lebens Bedeutung erlangte. Die Motivation, dabei zu bleiben, beruht "generalisiert" auf Leistungen der Kirche, die sie für andere erbringt. Sie bezahlen die Kirchensteuern, damit die Kirchen sich sozial für Bedürftige engagieren können. Für sie ist es ok, dass es die Kirchen gibt.

Ohne Mitgliedschaft: Konfessionslose nehmen stark zu

Konfessionslose haben in der Schweiz zwischen 1960 und 2000 stark zugenommen. Waren es 1960 knapp 30'000, stieg die Zahl 1970 auf 72'000. 1980 waren es 240'000. 1990 stieg deren Zahl auf 510'000 und 2000 auf 810'000. Es sind vor allem 16- bis 35-jährige, die den Kirchen den Rücken kehren. Fast logisch, dass unter den Konfessionslosen Areligiöse mit 42% und Neureligiöse mit 29% die Mehrheit stellen.

So viel, so wenig an dieser Stelle. Mehr an Details, Tabellen, Erläuterungen, Differenzierungen, Einschätzungen finden sich in den beiden erwähnten Büchern "Ein neues Modell von Religion" sowie "Die zwei Gesichter der Religion: Faszination und Entzauberung."

Dritte Vermessung von Religiosität und Spiritualität im NFP 58

Das Nationale Forschungsprogramm "Religiosität in der modernen Welt" (NFP 58) dauerte von 2007 bis 2011. 28 Forschungsgruppen arbeiteten an interdisziplinären Projekten.

Zwei Bücher aus dem NFP 58 liegen vor mir: Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft. 4 Gestalten des (Un-)Glaubens (2014) sowie Religionen, Staat und Gesellschaft. Die Schweiz zwischen Säkularisierung und religiöser Vielfalt (2012). Zudem erschien im November 2011 das Themenheft IV. Auf 26 Seiten wurden Forschungsergebnisse aus ausgewählten Projekten vorgestellt. Ich beziehe mich auf dieses Heft. Es trägt den Titel:

Die Religiosität der Christen in der Schweiz und die Bedeutung der Kirchen in der heutigen Gesellschaft

In dieser dritten Studie wurden erstmals sowohl quantitative wie auch qualitative Methoden angewendet. Neu ist ebenfalls, dass neben dem Christentum alternative Vorstellungen und Praktiken wie Esoterik oder spirituelle Heilmethoden sowie säkulare Ansichten berücksichtigt sind. Nicht untersucht haben die Forscher*innen nicht-christliche Religionen.

Religiositätstypologie mit vier Profilen

- Institutionelle 17%
- Alternative 09%
- Distanzierte 64%
- Säkulare 10%

Die Anzahl Distanzierter und Säkularer hat zwischen 1999 und 2009 zugenommen. Hingegen gibt es seit 1960 immer weniger Institutionelle. Der Anteil Alternativer blieb stabil. Bei ihnen machen Frauen die Mehrheit aus.

Bei **Institutionellen** spielt Religion eine wichtige Rolle. Zu dieser Gruppe gehören auch die meisten Freikirchenmitglieder.

Im Leben der **Distanzierten** ist Religion zwar präsent, nimmt aber keinen zentralen Platz ein. Distanzierte schätzen jene Religionen besonders, die sich für Benachteiligte engagieren. Hingegen lehnen sie Religionsgemeinschaften ab, die mit ihren Überzeugungen missionieren.

Bei **Säkularen** unterscheiden die Forschenden zwei Untergruppen:

- Säkulare, die der Religion indifferent gegenüberstehen
- Säkulare, welche die Religion generell ablehnen

Den **Alternativen** bedeuten ganzheitliche und esoterische Glaubensansichten und Praktiken viel. Die Tatsache, dass deren Zahl stabil bleibt, widerspricht gemäss Aussage der Forschenden der oft gehörten Hypothese einer spirituellen Revolution.

Die Säkularisierung, besser: die Entzauberung der Religion hat nach Ansicht der Forscher*innen Auswirkungen auf die Kirchen und deren soziale Leistungen. Erklärbar ist diese Tatsache dadurch, dass Gesellschaft und Staat manche Dienstleistungen übernahmen, die früher Teil der Kirchen waren. So dürfte in Zukunft die Bedeutung von Religion in der Schweiz noch mehr abnehmen. Es stellt sich dann die Frage, wer soziale und kulturelle Tätigkeiten ausführt, die heute auf freiwilliger Basis in den Kirchen

für die Öffentlichkeit geleistet werden. Oder verschwinden sie einfach ganz leise nach und nach?

Was bisher (bis 2011) nicht beobachtet wurde: es gab weder einen Anstieg von Fundamentalismus noch irgendeine Form von Radikalisierung. (2019 könnten im Zusammenhang mit dem Syrien-Krieg wenige Beispiele von radikalen Islamisten in der Schweiz erwähnt werden.)

Das NFP-58-Projekt stellt fest, dass viele Menschen das Christentum nicht mehr als Referenzreligion der Schweiz betrachten. Aber an wichtigen Traditionen wie Ostern und Weihnachten soll festgehalten werden. (Das sind bekanntlich zwei Feste im Jahreskreis, die nicht nur christlich begründet werden, sondern viel älter sind.)

Ebenfalls klar ist bei allen 4 Profilen:

- **Kirchen bleiben wichtig – für andere.**

So sollen u.a. Kirchensteuern für soziale Projekte verwendet werden. Doch solche Leistungen haben ihren Preis. Für manche Distanzierte, Alternative oder Säkulare ist dies sogar ein zentraler Grund, nicht aus der Kirche auszutreten, sondern einen wertvollen sozialen Beitrag zu leisten. Dies ist eine Aktivität, die nicht unterschätzt werden darf! Für mich ist darum eine Formulierung wie "passive Kirchenmitglieder" nicht präzise und eigentlich falsch.

5734 religiöse Gemeinschaften in der Schweiz im Jahr 2008

Die Swiss National Congregations Study Switzerland (NCSS) versuchte von September 2007 bis September 2008 erstmals, lokale religiöse Gemeinschaften mit ihren Eigenschaften, Aktivitäten und ihrem Wachstum aufzulisten und zu befragen. Ihren Bericht legten die Forscher*innen der Universität Lausanne 2011 im Rahmen des NFP 58 vor. Gefragt wurde dabei u.a. nach Unterschieden bezüglich Merkmale und Aktivitäten. Welchen Einfluss hat es, ob Gemeinschaften öffentlich anerkannt sind oder nicht? Welche Faktoren tragen zum Wachen oder zum Schrumpfen von religiösen Gemeinschaften bei?

So setzen sich die 5734 Gemeinschaften **nach ihrer Tradition** zusammen:

Römisch-katholisch	1750	30,5 %
Christkatholisch	0035	00,6 %
Evangelisch-reformiert	1094	19,1 %
Evangelisch freikirchlich	1423	24,8 %
Christlich orthodox	0058	01,0 %
Andere christliche Gemeinschaften	0399	07,0 %
Jüdisch	0033	00,6 %
Muslimisch	0315	05,5 %
Buddhistisch	0142	02,5 %
Hindu	0189	03,3 %
Andere religiöse Gemeinschaften	0296	05,2 %

Es mag erstaunen, dass die evangelischen Freikirchen, deren Mitglieder rund 2 % der Schweizer Bevölkerung ausmachen, 24,8 % der Gemeinschaften stellen. Der Grund: Freikirchen sind im Normalfall klein, da sie (fast) nur aktive Mitglieder kennen. Nichts gesagt wird damit über die Anzahl der Mitglieder einer Gemeinschaft.

Dreiteilung des religiösen Feldes

Es gibt drei grosse unterschiedliche Gruppen und eine vierte sehr kleine (Nr. 03):

01. **Anerkannte Christen:** Evangelisch-reformiert / Römisch-katholisch / Christkatholisch / Christengemeinschaft (im Kanton Basel Stadt)
02. **Nicht anerkannte Christen:** Evangelische Freikirchen / Orthodoxe / Messianische Gemeinschaften
03. **Anerkannte "Nichtchristen":** jüdische Gemeinschaften in sechs Kantonen
04. **Nicht anerkannte "Nichtchristen":** Muslime, Juden, Buddhisten, Hindus / neue religiöse Gemeinschaften

Zwischen anerkannten und nicht anerkannten Gemeinschaften gibt es grosse Unterschiede bei den Gründungsjahren, in der Organisation und Führung, in der Finanzierung und beim Besitz von Gebäuden sowie bei der Mitgliederstruktur.

Als zwei Beispiele zur **Mitgliederstruktur** einer sogenannten "mittleren Gemeinschaft" wähle ich römisch-katholisch und evangelisch-freikirchlich aus:

- **Römisch-katholisch:** 1742 offizielle Mitglieder / 138 Mitglieder bei grössten Fest / 80 Mitglieder, die regelmässig teilnehmen / 73 Mitglieder, die am letzten Wochenende anwesend waren / 4 % offiziell anwesend.

- **Evangelisch freikirchlich:** 72 offizielle Mitglieder / 110 Mitglieder beim grössten Fest / 80 Mitglieder, die regelmässig teilnehmen / 80 Mitglieder, die am letzten Wochenende anwesend waren / 111 % offiziell anwesend.

Die NCS-Studie schätzt, dass an einem normalen Wochenende in der Schweiz religionsübergreifend **690'000 Personen** an einem religiösen Ritual dabei sind. Das macht **9 Prozent** der Bevölkerung aus. Stark variiert dabei je nach Tradition das durchschnittliche Alter. Bei den drei Landeskirchen sind zwischen 56 % und 64 % der Mitmachenden 60 oder älter. Christlich-orthodoxe (40 %) und muslimische (43 %) Gemeinschaften verfügen über besonders hohe Anteile von Personen zwischen 18 und 35 Jahren. Bei den römisch-katholischen macht dieses Alterssegment 17 % aus.

Interessant ist die Feststellung der Studie, dass jedes Wochenende mehr als doppelt so viele Personen in evangelischen Freikirchen zu finden sind als in reformierten Kirchen.

Ebenfalls interessant ist die Feststellung, dass sich vor allem **in den Städten** nicht-christliche und nicht öffentlich-rechtlich anerkannte Gemeinschaften finden:

43 % evangelische Freikirchen oder andere (nicht öffentlich-rechtlich anerkannte) christliche Kirchen, 31 % nicht-christliche Gemeinschaften und 26 % "etablierte" anerkannte Christen.

Wenig überraschend ist die Feststellung, dass in fast allen Traditionen – mit Ausnahme der Juden und der Muslime – unter den am Ritual Teilnehmenden mehrheitlich Frauen vorkommen.

Ebenfalls wenig überraschend ist die Feststellung, dass etablierte Gemeinschaften auf Ökumene und Dialog mit anderen setzen.

Die NCS-Studie kommt zum Schluss, den auch andere Studien festhalten:

das religiöse Feld der Schweiz verändert sich – parallel zum sozialen und gesellschaftlichen Wandel im Land.

Vielfalt an Praktiken und Glaubensformen im Jahr 2014

Das Bundesamt für Statistik (BFS) führte 2014 erstmals eine Erhebung zur Sprache, Religion und Kultur durch und publizierte erste Ergebnisse. Ich gehe auf einige davon ein und zitiere aus der Erhebung mit bestem Dank an die Verfasser*innen. Die Erhebung umfasste Personen ab 15 Jahren. In Zukunft soll eine solche Erhebung alle fünf Jahre stattfinden.

Zur konfessionellen Landschaft in der Schweiz

Die Religionslandschaft der Schweiz hat in den letzten Jahrzehnten einen deutlichen Wandel erfahren.

Der Anteil der katholischen Kirche hat zwischen 1970 und 2014 um rund 20% abgenommen und jener der protestantischen Kirche hat sich fast halbiert. Gleichzeitig ist der Anteil der Konfessionslosen stark angewachsen, von 1,2% im Jahr 1970 auf 22% in den Jahren 2012–2014.

Heute gehört die Bevölkerung ab 15 Jahren zu 38% der katholischen Kirche, zu 26% der protestantischen Kirche, zu 5,7% den anderen christlichen Gemeinschaften und zu 5% den muslimischen Gemeinschaften an.

Die Mitglieder der anderen evangelikalen Gemeinden machen 1,7% aus und jene der übrigen Religionen 1,5%. In dieser letzten Kategorie sind die Mitglieder von buddhistischen und hinduistischen Vereinigungen am stärksten vertreten.

Alle diese Gemeinschaften unterscheiden sich in verschiedenen demografischen Aspekten, namentlich in ihrer **Altersstruktur** und der **Migrationskomponente**.

Die Migration hat einen relativ grossen Einfluss auf die Zusammensetzung der religiösen Gemeinschaften, denn in die Schweiz wandern mehrheitlich junge Menschen ein. Das Geschlechterverhältnis wird ebenfalls von diesen beiden Aspekten beeinflusst. Je älter eine Bevölkerung ist, desto höher ist der Anteil der Frauen.

Die Ankunft von Migrant*innen aus Spanien und Portugal im Laufe der letzten Jahrzehnte hat den Rückgang des Anteils der katholischen Kirche begrenzt:

33 Prozent der Mitglieder der katholischen Kirche sind Personen mit Migrationshintergrund der ersten Generation.

In der katholischen Kirche spielen darum neben den Pfarreien die fremdsprachigen Missionen eine bedeutende Rolle. In zahlreichen Missionen diverser Sprachgruppen können die Menschen in ihrer Muttersprache reden und mit ihren ebenfalls ausgewanderten Landsleuten kommunizieren, ihre mitgebrachte Kultur leben. Das wäre, trotz mancher Versuche, zum Beispiel in Deutschschweizer Pfarreien nicht möglich.

Mit der Zuwanderung wurde auch die Alterung der Mitglieder etwas gebremst: 25% sind zwischen 15 und 34 Jahre alt und 23% sind 65 Jahre alt oder älter. Das Geschlechterverhältnis ist ziemlich ausgeglichen (51% Frauen).

Die protestantische Kirche hat von der Zuwanderung nicht profitiert und besteht grossmehrheitlich aus Personen ohne Migrationshintergrund (86%). Ihre Mitglieder gehören somit einer eher älteren Bevölkerungsgruppe an: 22% sind zwischen 15 und 34 Jahre alt und 32% sind 65 Jahre alt oder älter. Dies geht einher mit einem höheren Frauenanteil (55%).

Die muslimischen Gemeinschaften verzeichnen den höchsten Anteil an Personen mit Migrationshintergrund der ersten (80%) und der zweiten Generation (14%). Nach der Zuwanderung von türkischen Staatsangehörigen (infolge des Militärputsches im Jahr 1981) wuchsen diese Gemeinschaften aufgrund der Migrationsbewegungen vom Balkan in die Schweiz in den 1990er-Jahren während und nach dem Jugoslawien- Krieg nochmals an. Die muslimischen Gemeinschaften sind am jüngsten: 57% der Mitglieder sind zwischen 15 und 34 Jahre alt und nur sehr wenige sind 65 Jahre alt oder älter. Der Männeranteil (58%) ist deutlich höher als der Frauenanteil.

Bei evangelikalischen Gemeinden macht der Anteil der Leute mit Migrationshintergrund der ersten Generation 32% aus. Die Altersstruktur ist jünger als bei der katholischen Kirche: 30% der Mitglieder sind zwischen 15 und 34 Jahre alt und 17% sind 65 Jahre alt oder älter.

Die anderen christlichen Gemeinschaften und die anderen Religionen haben ebenfalls von der Zuwanderung profitiert, denn bei ihnen machen die Personen mit Migrationshintergrund der ersten Generation 49% bzw. 60% aus. Folglich handelt es sich ebenfalls um eher junge Gemeinschaften: Der Anteil der 15- bis 34-Jährigen beläuft sich bei den anderen christlichen Gemeinschaften auf 32% und bei den anderen Religionen auf 33%. Der Anteil der 65-Jährigen oder Älteren beträgt bei den anderen christlichen Gemeinschaften 17% und bei den Mitgliedern einer anderen Religion 9%.

Bei den Konfessionslosen machen Personen mit Migrationshintergrund der ersten Generation knapp ein Drittel aus. Dabei handelt es sich grösstenteils um deutsche und in geringerem Ausmass um französische Staatsangehörige. Die Konfessionslosen weisen eine eher junge Altersstruktur auf: 36% sind zwischen 15 und 34 Jahre alt und 11% sind 65 Jahre alt oder älter. Zudem ist der Männeranteil höher (54%).

Die Kapitel 2 bis 4 beleuchten die Teilnahme an Gottesdiensten – Beten, Religiosität und Spiritualität – Glaube.

Ich nehme Kapitel 5 auf: **religiöse und spirituelle Praktiken.**

Um Aspekte der Spiritualität zu vertiefen, wurden Fragen zu verschiedenen Praktiken gestellt. Die Antworten zeigen, dass 16% der Befragten in den letzten zwölf Monaten ein religiöses Buch gelesen haben und dass 22% einen Gegenstand verwendet haben, dem eine glück-, schutz- oder heilbringende Wirkung zugeschrieben wird. 19% haben eine Bewegungs- oder Atmungstechnik wie Yoga, Tai-Chi oder Qi Gong auf spirituelle Weise ausgeübt. Frauen üben sämtliche untersuchten Aktivitäten häufiger aus als Männer: So greifen sie beispielsweise mehr als doppelt so oft auf spirituelle Techniken (27% gegenüber 11%) oder glückbringende Gegenstände (29% gegenüber 14%) zurück.

Auffällig ist zudem, dass bestimmte Praktiken in einigen Sprachregionen häufiger ausgeübt werden. Der Anteil der Personen, die Heilerinnen und Heiler aufsuchen, ist in der Westschweiz (13%) höher als in der Deutschschweiz (4%) oder der italienischen Schweiz (5%). Dasselbe Bild zeigt sich beim Glauben an die Gabe des Heilens oder Hellsehens (62%, 46% bzw. 22%). Glücksbringer werden in der Deutschschweiz (23%) etwas häufiger verwendet als in der Westschweiz (19%) und der italienischen Schweiz (20%). Persönlichkeitsentwicklung ist in der italienischen Schweiz (12%) weniger verbreitet als in der Deutsch- (22%) und der Westschweiz (21%).

Das Lesen eines religiösen Buches ist eine Aktivität, die 85% der Mitglieder der evangelikalischen Gemeinden ausüben. Den zweithöchsten Anteil mit allerdings nur 38% weisen die muslimischen Gemeinschaften auf. Das Lesen einer Zeitschrift über

Spiritualität sowie das Ausüben von spirituellen Techniken sind bei den anderen Religionen am stärksten verbreitet (35% bzw. 39%).

Die Erhebung macht – wenig überraschend – deutlich, dass Religion / Spiritualität in der Schweiz **vielfältig interpretiert** wird. Frauen und Männer erleben und leben das Themenfeld anders. Für evangelikale Christ*innen ist Religion sehr von Bedeutung.

*PS: Wie würde wohl eine aktuelle **religiöse** Sinus-Studie in der Schweiz aussehen, die alle religiösen Gemeinschaften berücksichtigt?*

Und wie könnten einzelne Felder charakterisiert werden?

Wahrscheinlich gibt es – nach der leicht veränderten Frage des Philosophen Richard David Precht "Wer bin ich religiös? Und wenn ja, wie viele?" – zu viele (auch unlogische) Haltungen in einer Person, um klare Abgrenzungen zu finden. Eben: JedeR ein Sonderfall!

Statistik von 2015 zur Religionslandschaft

In diesem Kapitel zitiere ich aus einem Text des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts in Sankt Gallen. Es ist Quelle für folgende Auszüge – herzlichen Dank!

Gehörten 1970 noch 95 % der Schweizer Bevölkerung der römisch-katholischen oder der evangelisch-reformierten Kirche an, so sind es im Jahr 2015 noch knapp zwei Drittel. Die Mitgliederverluste sind in der evangelisch-reformierten Kirche seit den 1950er Jahren feststellbar. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung hat sich zwischen 1950 (56.3 %) und 2015 (24.9 %) halbiert. Eine starke Abnahme ist vor allem zwischen 1980 und 2000 feststellbar: innerhalb von 20 Jahren ging ihr Anteil um 17.3 % zurück.

Dass sich der Anteil der Katholiken an der Schweizer Bevölkerung stabiler halten konnte, verdankt die römisch-katholische Kirche der Migration: Ein Grossteil der Menschen, die in die Schweiz migrieren, ist katholischen Glaubens.

In der römisch-katholischen Kirche zeigen sich erst seit einigen Jahren ebenfalls Mitgliederverluste: ab den 1950er Jahren ist noch ein leichter Mitgliederzuwachs auf 46 % feststellbar. Dieser Anteil hält sich bis in die 1990er Jahre. Seit den 1990er Jahren verzeichnet die römischkatholische Kirche einen sinkenden Anteil an der Bevölkerung.

Die grosse Zunahme von Personen, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, hat die Religionslandschaft der Schweiz in den letzten 20 Jahren stark geprägt und mitverändert. Allerdings lassen sich geografische Unterschiede ausmachen. Den höchsten Anteil weisen die Kantone Basel-Stadt (46.2 %), Neuenburg (42.3 %) und Genf (38.9 %) auf. In diesen drei Kantonen macht der Anteil an Konfessionslosen bereits die grösste Konfessionsgruppe aus. Auch in den Kantonen Waadt, Solothurn, Basel-Land und Zürich sind sie überdurchschnittlich hoch vertreten. Für die gesamte Schweiz liegt der Anteil der Konfessionslosen bei 23.9 %. In den Kantonen Graubünden, Wallis, Obwalden, Jura, Uri und Appenzell Innerrhoden beträgt ihr Anteil weniger als 15 %.

Konfessionelle Durchmischung der Kantone

Die traditionell katholisch geprägten Kantone der Zentralschweiz und die Kantone Tessin, Appenzell Innerrhoden, Freiburg, Wallis und Jura weisen nach wie vor eine stark katholische Prägung auf. Eine klar reformierte Prägung kann nur noch der Kanton Bern aufweisen (52.1 %). Die Kantone Schaffhausen und Appenzell

Ausserrhoden, beides Kantone mit einer ehemals stark reformierten Prägung, haben im Jahr 2015 immer noch den grössten Anteil an Reformierten (36.2 % respektive 40.1 %). Besonders niedrig ist der Anteil der Reformierten in der Westschweiz, wo sie inzwischen höchstens noch einen Fünftel der Bevölkerung ausmachen. Im einst calvinistisch geprägten Kanton Genf beträgt ihr Anteil weniger als 10 %.

Die religiöse Pluralisierung zeigt sich in einer leichten Zunahme sowohl der Anteile anderer christlicher Gemeinschaften als auch der muslimischen Glaubensgemeinschaften. Verhältnismässig hoch liegt der Anteil der anderen christlichen Gemeinschaften im Kanton Appenzell Ausserrhoden mit 8.0 %. Auch in den Kantonen Schaffhausen (7.2 %), Zürich (7.0 %) und Bern (6.8 %) liegt ihr Anteil über dem Schweizer Durchschnitt von 5.8 %. Hingegen weisen die Kantone Wallis, Obwalden und Nidwalden Anteile unter 3 % auf.

Mit 8.6 % liegt der Anteil der muslimischen Glaubensgemeinschaften im Kanton Basel-Stadt am höchsten. Auch die Kantone Schaffhausen (8.2 %), Glarus (7.7 %) und St. Gallen (7.3 %) liegen über dem Schweizer Durchschnitt von 5.1 %. Anteile unter 3 % haben die Kantone Tessin, Appenzell Innerrhoden, Appenzell Ausserrhoden, Nidwalden, Obwalden, Graubünden, Jura und Uri.

Kirchliche Trauungen nehmen weiter ab – zivile Heiraten bleiben relativ stabil

Seit den 1960er Jahren liegt die Zahl der zivilen Eheschliessungen bei etwa 42'000 pro Jahr. Im Jahr 2015 wurden 41'437 Ehen geschlossen. Das sind 454 (oder 1.1 %) weniger Trauungen als im Jahr 2014 (41'891) und 1'643 (4 %) Trauungen mehr als im Jahr 2013. Zu beachten ist angesichts der Stabilität der Zahl ziviler Trauungen jedoch, dass die Gesamtbevölkerung im gleichen Zeitraum um fast 50 % zugenommen hat.

Erstmals lassen sich für die gesamte Schweiz über einen Zeitraum von fünf Jahren (2011 – 2015) die kirchlichen Trauungen der römisch-katholischen Kirche darstellen. Dies ermöglicht einen Vergleich mit den Trauzahlen der evangelisch-reformierten Kirche und eine Berechnung der Trauquoten beider Grosskirchen.

Im Jahr 2015 wurden in der Schweiz 3'845 Paare katholisch getraut. Das sind 240 Trauungen (5.9 %) weniger als im Jahr 2014 (4'085 Trauungen).

Die reformierten Trauungen liegen im Jahr 2015 bei 3'780 Trauungen. Das sind 189 Trauungen (4.8 %) weniger als im Jahr 2014 (3'969).

Das Bundesamt für Statistik (BFS) erhebt für die zivilen Eheschliessungen auch die Religionszugehörigkeit der Eheschliessenden. Das ermöglicht Aussagen darüber, wie oft auf eine zivile Eheschliessung auch eine kirchliche Trauung folgt.

Im Jahr 2015 fand bei 30 von 100 zivilen Eheschliessungen mit mindestens einem reformierten Ehepartner resp. einer reformierten Ehepartnerin auch eine reformierte Trauung statt.

Die Trauquote in der katholischen Kirche betrug 23 %. Über die gesamte Zeitspanne zwischen 2011 und 2015 ist die reformierte Trauquote höher als die katholische.

Die aktuellen Daten aus Religions- und Kirchenstatistik bestätigen die Trends der vergangenen Jahre: zunehmende Entkirchlichung, Säkularisierung und Religionspluralisierung.

Eine Trendumkehr deutet sich noch nicht an. In dieser Situation sind insbesondere die grossen Kirchen in der Schweiz stark herausgefordert. Das schreibt Judith Albisser vom SPI in ihrem Fazit.

Zudem: Nicht nur die Zahl der katholischen Trauungen geht zurück, auch jene der katholischen **Taufen**. In den letzten 20 Jahren gab es ein Minus von einem Drittel.

Positiv formuliert: Was hält Leute in der Kirche? Pastoralsoziologen antworten mit: Solidarität, Identität, Sinn – Gemeinschaft – Familientradition.

Wir sehen ein durchwachsenes Bild von aktuellen Entwicklungen in den Kirchen. *Was wird in 20 oder 50 Jahren zu beobachten sein?*

Aktuelle Tendenzen

Religionen, Kirchen, Glaubensgemeinschaften in der Schweiz sowie weltweit bleiben ein ständiges Thema in Medien, öffentlichen Diskussionen und wohl auch in privaten Gesprächen. Meistens stehen sie unter negativen Vorzeichen und zugespitzten Schlagworten.

Reputationsschäden, Distanzierungen, Kopfschütteln und laute Wut schafft das Aufdecken von sexuellen Missbrauchsfällen durch Priester und Ordensleute in der katholischen Kirche. Die Hierarchie ist bis weit hinauf davon betroffen.

Zu hören sind Forderungen aus der aktiven katholischen Kirchenbasis nach Reformen und Veränderungen. Ein Kirchenstreik ist geplant im Anschluss an den Frauenstreik vom 14. Juni 2019. "Wir haben es satt!" schreiben im März 2019 Seelsorger*innen, die "eine Kirche umfassender Gleichwertigkeit" einfordern, weil sie genug von der "Macho-Kirche" hätten. Im Juni 2019 werden sie mit Bischof Felix Gmür diskutieren. Er ist zur Zeit Präsident der Schweizerischen Bischofskonferenz.

Sechs prominente Frauen sind im November 2018 aus der katholischen Kirche ausgetreten, nachdem sie sich Jahrzehnte lang in verschiedenen Funktionen in dieser Kirche engagierten. Sie hätten genug von Rom, seien von Papst Franziskus enttäuscht.

Die Online-Zeitung "Republik" publizierte vor Weihnachten 2018 ein Essay von Isolde Charim unter dem Titel "**Wir neuen Religiösen**". Das spirituelle Bedürfnis der Menschen sei in säkularisierten Gesellschaften ungebrochen. Daraus würden aber erbitterte Konflikte erwachsen. Die heutige Situation: Frei zirkulierende Religionen treffen auf freigesetzte spirituelle Bedürfnisse. Dabei komme es zu unerwarteten Verbindungen: protestantische Brasilianer, anglikanische Nigerianer, europäische Salafisten, evangelikale Ex-Hippies. Neue religiöse Bewegungen verwischen alte Karten, Territorien, Identitäten. Das schreibt Olivier Roy, ein französischer Politikwissenschaftler, auf den sich Isolde Charim bezieht. Religiöses re-formuliere sich, mutiere zu etwas Neuem. (Ein längerer Blick in die Geschichte würde zeigen, dass solche Konstellationen keineswegs neu sind..)

Der Essay unterscheidet zwischen Religiösen, die wichtige gesellschaftliche Arbeit leisten und religiösen Strömungen, welche die Trennung, die Abspaltung von der Gesellschaft forcieren. (Auch das nichts Neues...)

Und dass Religionen sowie religiöse Mythen seit jeher von den einen Milieus *für Kriegsarbeit* und **gleichzeitig** von anderen Milieus *für Friedensarbeit* eingesetzt wurden und werden, ist ebenfalls kein aktuelles Phänomen. Spannungen bleiben auf der Tagesordnung.

Aktuelle Tendenzen und Entwicklungen rufen nach längerfristigen Einschätzungen. Sind solche überhaupt möglich?

Langfristige Einschätzung

Diverse Studien und Statistiken habe ich in diesem Artikel kurz gestreift. Sie dokumentieren seit den 1980-er Jahren eine starke Veränderung der religiösen Landschaft in der Schweiz hin zu Pluralität bei alten und neuen Playern. Reaktionen auf diese Entwicklung können ebenfalls vielfältig ausfallen.

Ich beschränke mich hier auf eine spirituell geprägte Einschätzung, welche die katholische Kirche betrifft. Doch ich vermute, die Einschätzung könnte auch für andere Bereiche gelten. Identifikation mit ... – Zufluchtsort für ... – Hoffnungszeichen für ...: diese inneren Antriebe sind menschlich und werden je nach Menschentyp so oder anders in manchen Situationen umgesetzt.

Beim deutschen Jesuiten **Medard Kehl** lese ich seinem Buch "Wohin geht die Kirche? Eine Zeitdiagnose" (1996). Der Text denkt historisch und lässt Gegenwart im grösseren Horizont verstehen. Er benennt drei spirituelle Kirchenbilder. Sie passen nicht unbedingt zusammen.

Diese Bilder stecken hinter Schwierigkeiten in Gesprächen von unterschiedlichen Interessenvertreter*innen. Sie zeigen auf, wie unmöglich eine Verständigung ist, wenn ganz andere Weltbilder oder Kirchenbilder aufeinander treffen.

- *Kirche als Identifikationsfigur.* Das bestimmende Kirchenbild ist die „ecclesia“, die „Frau“ im Gegenüber zu Christus. Es geht um Identifikation mit der Kirche. Da hat nichts Negatives Platz, Kirche ist ja „Braut Christi“. Dieses Kirchenbild stammt aus der Patristik, aus dem 2. bis 7. Jahrhundert – und ist im Vatikan immer noch prägend. Die Kirche ist „symbolisch-personalisiert“.
- *Kirche als Zufluchtsort.* Hier ist das bestimmende Kirchenbild die Kirche als autarke Heilsvermittlerin. Sie ist eine *societas perfecta*, eine perfekte Gesellschaft. Es geht um Integration durch Geborgenheit und Gehorsam. Die Autoritäten (Papst, Bischöfe, Priester) sind zentral und gut, machen keine Fehler. Auch das prägt den Vatikan und viele Bischöfe auf der ganzen Welt. Die Kirche ist „petrifiziert“. Dieses Kirchenbild kommt vor allem dort zum Tragen, wo die katholische Kirche in einer Minderheitsposition wirkt und das Umfeld als ihr „feindlich“ oder ablehnend gesinnt interpretiert.
- *Kirche als Hoffnungszeichen.* Hier ist das bestimmende Kirchenbild eine Weg-Gemeinschaft zum Reich Gottes. Auf diesem Weg gibt es Umwege, Sackgassen, Bergwege, Autobahnen. Es zählt synodale Kommunikation nach aussen wie nach innen. Die Kirche ist eine „synodale Kirche“. Offenheit und Ökumene gehören unverzichtbar zum Alltag.

Das erste und zweite Kirchenbild sind mit dem dritten nicht kompatibel. Unmöglich! Das dritte Kirchenbild jedoch kann (vielleicht) das erste und das zweite Kirchenbild einordnen, als einen Teil des Ganzen betrachten. Das erste und zweite Kirchenbild zusammen versteht sich hingegen als die einzig richtige Kirche. Es ist die Amtskirche mit ihren überzeugten Anhänger*innen. Sie haben Mühe mit dem dritten Bild. Darum bewirken Aufrufe, Forderungen, Streikaktionen aus der synodalen Kirche bisher nichts (was die letzten Jahrzehnte bestätigen).

Was bleibt Leuten im dritten Bild? Kirche fröhlich als Hoffnungszeichen leben!

Zum Schluss

Von Typologien war ein paar Mal die Schreibe in diesem Text. So beschliesse ich ihn nochmals mit zwei Typologien. Beide haben einen je anderen Hintergrund. Die eine schaut mit den 12 Aposteln auf Typen in der katholischen Kirche. Die andere wirft vom Fussball her mit 14 Typen einen Blick auf 14 mögliche, aber nicht näher ausgeführte Kirchentypen – wobei Parallelen sofort auffallen.

Die 12-Apostel-Typologie

In der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* vom 4. Mai 2014 ist mir eine kleine katholische Typenlehre aufgefallen, verfasst von Markus Günther. Er behauptet, dass die Kirche nicht zwischen rechts und links, zwischen Reformern und Traditionalisten gespalten sei, sondern ganz andere Grenzen und Gräben aufweise. Er nimmt das 12er-Bild der Apostel auf. Es könnte ein Versuch sein, 12 Milieus zu lokalisieren. Die einen haben einzelne Berührungspunkte mit anderen.

- **Liturgiker*in**
KeineR kennt sich so gut aus im Kirchenraum. Er schwärmt von der Schönheit der "alten" Liturgie. Sie kennt die Weihrauchart an der Duftnote und singt das Tantum Ergo auswendig beim Agnus Dei kniet sie nieder. Und beschwert sich, wenn er auf "liturgische Missbräuche" stösst.
- **Lebensabschnittspartner*in**
Katholisches ist ein kurzes amouröses Abenteuer, eine Phase der Verliebtheit. Es wird in einem Kloster entdeckt oder in Taizé oder bei einer schönen Taufe. Es gibt gute Vorsätze. Aber wie es mit Vorsätzen so ist...
- **Nostalgiker*in**
Kirche hat mit "früher" zu tun, mit den guten alten Zeiten, mit alten Riten, mit historischen Fäden aus Jahrhunderten. Neues ist ein Stilbruch. Sie besuchen geschichtsträchtige Wallfahrtsorte. Aber was sie suchen, finden sie nicht.
- **Minimalist*innen**
Sie sind zahlende Mitglieder. Das ist ihre Aktivität. Persönlich sieht man sie höchstens in der Mitternachtsmesse. Doch dann beklagen sie sich, dass früher mehr Weihrauch war und schönere Lieder gesungen wurden. Warum sie in der Kirche bleiben, wissen sie nicht. Man weiss ja nie.
- **Standesbewusste**
Schon der Onkel war Priester oder die Grosstante Äbtissin. Sie leben das Katholisch sein in einer ideellen Wagenburg – das hat Niveau. Im Bürgertum, unter Intellektuellen und im Kleinbürgertum sind sie zuhause. Zur Kirche stehen sie fest wie eine Eiche. Aber der Islam macht ihnen Angst.
- **Nächstenliebende**
Nächstenliebe hat Jesus vorgelebt. Sie gehen an keinem Bettler vorbei, ohne ihm zu spenden. Sie übernehmen mehr Patenschaften für arme Kinder, als sie eigentlich bezahlen können. Für sie hat es in der Kirche zu viel "Prunk und Pomp". Eine neue Orgel braucht es nicht. Papst Franziskus und seinen alten Gebrauchtwagen finden sie gut. Bischof und Pfarrer könnten etwas lernen.
- **Fromme**
Fromme kennen alle Gebete auswendig, gehen zum Rosenkranz, zur Beichte. Sie sind die einzigen bei der eucharistischen Anbetung. Beten ist gut. Aber die Menschen sind eine Enttäuschung. Beim sozialen Engagement machen sie nicht

mit, auch nicht beim Tellerabwaschen während des Pfarrefestes. Aber sie tragen alles, alles im Gebet vor den Herrn.

▪ **Herz-Jesu-Sozialist*in**

Sie arbeiten an einer besseren Welt, bekämpfen Ursachen der Armut. Sie haben aber wenig Freunde. Sie lesen Bücher über Befreiungstheologie, reissen Projekte an für den Süden der Welt. Immer kriegen sie die Kurve zur Tatsache, dass die Armen ärmer und die Reichen reicher werden.

▪ **Gewissensforscher*in**

Sie sind bekenntnisfreudig, auch kämpferisch. Sie stehen treu zur Kirche, solange es sich mit dem Gewissen verträgt. Manchmal wissen sie alles besser, erweisen sich als katholische Ultras im Kampf gegen alles und jeden, gegen eine liberale Kirche, gegen faule Kompromisse und die böse Welt.

▪ **Autobiographen**

Katholisch zu sein ist ein Heimatgefühl, seit Kindheit. Sie können jahrelang auf Gottesdienste verzichten, fühlen sich jedoch immer noch genauso katholisch wie vorher. Sie waren Ministrant*innen, lassen nun die Kinder taufen. Machen Vorsätze, mehr nicht. Nein, Kirchenhasser werden sie nie.

▪ **Gemeindeaktive**

Der Sonntagsgottesdienst ist ein soziales Ereignis, dort fehlen sie nie, auch nicht im Pfarreikaffee mit den gleichen Gesichtern. Der Kirche vor Ort ist wichtig, so sind sie gegen Pastoralräume. Im Pfarrei-Alltag kennt man sie als Leistungsträger*innen. Es sind immer die gleichen, die sich engagieren.

▪ **Missionar*in**

Sie sind seltene Gestalten. Missionarischer Eifer kommt in der Volkskirche nicht gut an. Glaube ist Privatsache. Doch es gibt Jüngere, die das anders sehen. Zum Beispiel Konvertiten. Oder solche mit einem Erweckungserlebnis. Sie sind erst kürzlich katholisch geworden und möchten davon reden. Wenn sie nicht ankommen, wechseln sie in eine evangelikale Gemeinschaft am Ort.

Fussballclub und Kirche – ein Vergleich von 14 Äpfeln mit Birnen?

Seit Geburt gehöre ich der römisch-katholischen Kirche an. In ihr war und bin ich in zahlreichen Funktionen tätig, habe manche Rolle gespielt.

Seit bald 60 Jahren verstehe ich mich fussballerisch gesehen als Fan des FC Luzern. Obwohl ich kein offizielles Mitglied des FCL bin, beschäftigt mich dieser Club täglich.

Kann ich diese beiden "Mitgliedschaften" vergleichen? Welche Typen gibt es beim und um den FCL? Könnte diese Einteilung einerseits für Kirchentypen gelten – ich denke schon –, andererseits Kriterien zu einer Sinus-Studie liefern?

Die 14er-Fussballclub-Typologie

- **Club-Mitglieder**
- **Fans**, die jedes Spiel verfolgen, sei es auf dem Platz, am Radio, im TV oder im Internet Auch Vorschauen, Analysen und Personaldiskussionen sind bedeutsam. Beim Fan unterscheidet sich vier Untergruppen:
 - Ultras / Hooligans mit Gewaltbereitschaft + Provokationen
 - Fans mit Pyros, die sie verbotenerweise zünden
 - Fans mit Clubfarben + Asseçoirs
 - Fans mit ziviler Kleidung
- **Begleiter*innen**, die als Eltern oder Paten ein Fan-Kind ins Stadion begleiten
- **Anhänger*innen**, die hie und da ein Spiel verfolgen, vor Ort oder medial
- **Kund*innen**, die ausgewählte, "wichtige" Spiele verfolgen
- **Sympathisant*innen**, die ein positives Interesse am Club zeigen
- **Konkurrent*innen**, die einen anderen Club, eine andere Sportart bevorzugen
- **Gegner*innen**, die das Fussball-Spiel prinzipiell ablehnen, weil es in einem korrupten oder ungesunden Mass funktioniert
- **Kulturinteressierte**, die den Fussball und den FCL wortreich mit Theater, mit Orchestermusik, mit Liturgie, mit Aktionskunst vergleichen
- **Quasi-Religiöse**, für die Gott rund ist und jeder Sieg ein Hochamt
- **Unbeteiligte**, die dem Fussball an sich indifferent gegenüberstehen und kein Interesse zeigen

Erwähnte Literatur (in Klammer Erscheinungsjahr)

- Medard Kehl: Wohin geht die Kirche? (1996)
- JedeR ein Sonderfall, Befragung von 1989 (2003)
- Die zwei Gesichter der Religion. Faszination und Entzauberung (2004)
- Ein neues Modell von Religion, zweite Sonderfallstudie von 1999 (2005)
- Die Religiosität der Christen in der Schweiz (2011)
- Die religiösen Gemeinschaften in der Schweiz: Eigenschaften, Aktivitäten, Entwicklung (2011)
- Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft (2014)
- Religiöse und spirituelle Praktiken und Glaubensformen in der Schweiz. Erste Ergebnisse der Erhebung zur Sprache, Religion und Kultur 2014 (2016)